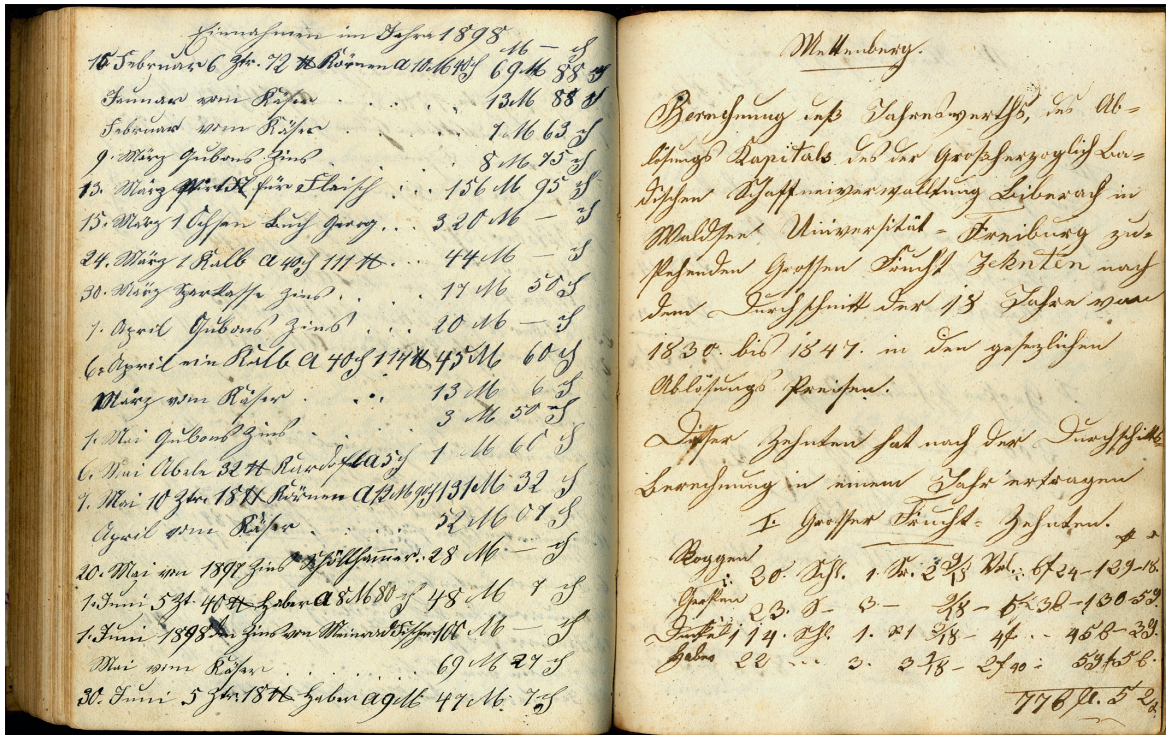


"Hof Lohn 51 Gulden, 1 Paar neue Stiefel, 2 Hemeder, 1 Schurz"

Aus dem Wirtschaftsbuch des Mettenberger Weckerles-Hofes 1866-1923



Das Einnahmebuch geführt von 1866-1923

Im Nachlass meines Großvaters Johann Baptist Erath befindet sich sein Wirtschaftsbuch des Weckerles-Hofes (Hausname) in Mettenberg. Das Buch wurde 1866 von seinem Schwiegervater Johannes Uhlmann begonnen, und nach der Verheiratung des Johann Bapt. Erath mit dessen Tochter Justina Uhlmann im Jahr 1886 von diesem bis zur Hofübergabe an seinen Sohn Franz Erath im Jahr 1923 weitergeführt.

Johannes Uhlmann hat zu Beginn seiner Aufzeichnungen zunächst nur die Dienstboten aufgeführt, ihre Herkunft, ihren Lohn und die Ausstattungsstücke, die sie noch zusätzlich bekamen. Johann Erath hat zunächst diese Ausgaben weiter aufgezeichnet und vor allem ab 1889 alle Einnahmen vom Hof festgehalten. Aus diesen Aufzeichnungen von der Wende vom 19. ins 20. Jahrhundert, über eine entscheidende Spanne der deutschen Geschichte hinweg, lassen sich wichtige Informationen zur sozialen, wirtschaftlichen und politischen Situation eines mittelgroßen ober-

schwäbischen Bauernhofes erschließen. Darauf soll im Folgenden näher eingegangen werden.

Kurzer Abriss der Geschichte des Weckerles-Hofes

Der Hausname leitet sich von früheren Besitzern des Hofes her. 1690 wurde ein Johannes Weckerlein, Bauer und Stiftungspfleger der Freiburger Pfarrgüter im Familienregister genannt. ¹ Nach ihm hat der Hof seinen Namen bis heute (1700 Weckerlein, 1702 Wäckerle). Die Weckerle waren Leibeigene der Universität Freiburg. ²

1765 übernahm Joseph von Bank, „genannt Weckerle“ den Hof, da der Schuhmacher Jacob Weckerle, ein „Hintersäss“, verarmt war. ³ (Hintersäss wurde ein Bauer genannt, der nicht selbst vor Gericht auftreten durfte, sondern sich von dem Grundherren vertreten lassen musste. Er hatte auch kein Anrecht an der Allmende.) 1787 wurde Johannes von Bank geboren. Er übernahm später den Hof, 1850 ist er ohne Hoferben gestorben. Sein Bruder Joseph war bereits 1812 in

Russland gefallen. An der Kirche befindet sich noch eine Gedenktafel für ihn.

Der Hof wurde an Lorenz Uhlmann (geb. 1791) „Bürger und Weber“ verkauft. Die Uhlmanns werden seit Ende des 17. Jahrhunderts im Familienregister erwähnt. 1828 hat Lorenz geheiratet. 1829 ist sein Sohn Johannes geboren, der Erstautor des Wirtschaftsbuchs. Er wird im Register als „Bauer“ geführt. 1862 heiratete er die Maria Anna Liedel aus Ringschnait. 1866 wurde die Tochter Justina geboren. Diese heiratete 1886 den Johann Bapt. Erath (geb. 1858) aus Donaustetten, der vorher auf dem Jochumshof (Heckenberger) in Mettenberg als Knecht gearbeitet hatte. Aus der Ehe gingen zwölf Kinder hervor.

1895 ist der Sohn Franz geboren, welcher im Juni 1923 den Hof übernahm. 1926 heiratete er Theresia Wenger aus Mietingen. Drei Monate später ist er an Lungenentzündung gestorben. Die Witwe heiratete Karl Heckenberger aus Mettenberg, den Großvater des heutigen Hofbesitzers Karl Heckenberger.⁴

Die Eintragungen in dem Wirtschaftsbuch beginnen im Jahr 1866. Darin hat Johannes Uhlmann alle Dienst-

boten aufgeführt und die entstandenen Ausgaben notiert. Nach der Hofübergabe 1888 führte Johann Erath die Ausgaben, die Dienstboten betreffend, bis zum Jahr 1902 weiter. Bereits ab 1889 werden schon an anderer Stelle alle Einnahmen vom Hof festgehalten.

Knechte und Mägde

Im Jahr 1880 enden die Eintragungen des Johannes Uhlmann, vermutlich aus gesundheitlichen Gründen. Im selben Jahr ist er gestorben. Der Hof wurde zwischenzeitlich von der minderjährigen Tochter Justina und ihrer Schwester weitergeführt. Nach Justinas Heirat 1886 mit Johann Erath führte dieser 1888 nach der Hofübernahme das Wirtschaftsbuch weiter, die Dienstboten bis 1902, seit 1889 bereits die Einnahmen.

Johannes Uhlmann beschäftigte nur einen Knecht, zunächst auch Johann Erath, außerdem erstmals ab 1889 eine Magd „von April bis Martini“. Nach der allmählichen Vergrößerung des Hofes wurden mehr Dienstboten eingestellt, in der Regel zwei Knechte und zwei Mägde. 1895 wird ein Kindermädchen erwähnt.



Der Weckerles-Hof, vor 1914 mit Kindern der Familie.



Die Bauersfamilie Erath beim Vesper (1914).

Von links: Johann Erath (Vater), Fränze, Justina (Mutter), Rese, Klara, Marie, Hans, Anton und Käthe.

Die Familie hatte damals bereits sechs Kinder (sechs weitere Kinder sollten bis 1912 noch dazu kommen).

Die meisten Dienstboten kamen aus Gemeinden der näheren Umgebung, unter anderem aus Mittelbibelach, Laupertshausen, Ringschnait, Sulmingen, Wartshausen, Baltringen und Maselheim. Aber auch entferntere Orte werden genannt: unter anderem Spechthof im Oberamt Waiblingen, Hörenhausen, Burgrieden, Oberdischingen, Donaurieden, Ingstetten, Untersulmingen, Aulendorf und Hausen bei Gaildorf.

In der Regel wechselten die Dienstboten jedes Jahr ihre Stellen, nur in seltenen Ausnahmen blieb man zwei Jahre. Der Arbeitsvertrag lief meist vom 11. November (Martini) des Vorjahres bis 11. November des laufenden Jahres, häufig auch von Februar (Lichtmess 2. Februar) beziehungsweise April bis Martini. Es gab auch Saisonarbeit. So wurde Ignaz Zell aus Rottum im Jahr 1896 vom 11. März bis zur Heuernte eingestellt. Er bekam während dieser Zeit einen Wochenlohn von 4,- Mark, dann, bis Martini 5,- Mark. Im gleichen Jahr wurde Florian Lämmle aus Baltringen vom 24. Juli bis „nach dem Ömtet“ zu einem Wochenlohn von 6,-

Mark zuzüglich 3,- Mark „Erntegeld“ eingestellt. Danach erhielt er bis 11. November 5,- Mark wöchentlich. Nach Berichten alter Mettenberger kamen zur Getreideernte Mäher von der Schwäbischen Alb. Wenn sie hier fertig waren, kamen sie zur richtigen Zeit nach Hause um dort die Getreideernte einzubringen. Einer dieser Erntehelfer hat dann eine Tochter vom Hochstetter-Hof geheiratet. Die Nachkommen bewirtschaften heute noch diesen Hof.

Die Entlohnung erfolgte pauschal für ein Jahr. Bis 1868 verdiente ein Knecht rund 50,- Gulden. 1869 und 1870 erhöhte sich der Betrag auf 66,- Gulden. Aber 1870 bis 1874 schwankte der Lohn zwischen 88,- und 150,- Gulden. 1875 wird vermerkt „Lohn in Gold 130 fl“ (Gulden). In diesem Jahr erfolgte wohl die Währungsumstellung nach der Reichsgründung auf Mark. Der jährliche Lohn betrug nun 220,- bis 235,- Mark. Zusätzlich zu dem Geldbetrag bekam ein Knecht noch jährlich einen Beitrag zur Ausstattung. 1869 erhielt zum Beispiel Konrad Gretzinger aus Sulmingen „1 Paar neue Stiefel, 1 Paar Vorschuhe, für Sohlen 48 Kreuzer, 4 Ellen Zwilch, 3 Hemden wovon eines Baumwolle“.

Das war die übliche Ausstattung, gelegentlich kamen noch eine oder zwei Schossen (Schürzen) dazu. Bei der Einstellung musste jeder Knecht dem Bauern pro Jahr 2,- bis 3,- Gulden Haftung (Haftpflcht?) bezahlen. Dieser Betrag erhöhte sich nach der Währungsumstellung auf 5,- Mark jährlich, für die Anstellung von Februar bis Martini auf 2,- bis 3,- Mark.

1880 enden die Eintragungen für die Dienstboten, bis sie ab 1888 nach der Hofübernahme durch Johann Erath wieder aufgenommen werden. Von da an ist ein gewisser Sparkurs unverkennbar. Ein Knecht verdiente von da an jährlich zwischen 190,- und 230,- Mark. Die zusätzliche Ausstattung wurde ganz gestrichen. Johann Erath hat zunehmend auch Mägde eingestellt, wohl um die Bäuerin wegen der zahlreichen Kinder zu entlasten. Eine Magd verdiente jährlich zwischen 130,- bis 150,- Mark. Mägde erhielten zum Teil auch noch Ausstattung. 1893 erhielt Karolina März aus Aufhofen „1 drucktes (?) Kleid, 1 Schurz, 1 P. Schuhe, 2,- M Sichelhenke“. Diese Sonderprämie erhielten die Frauen wohl nur für besondere Leistungen. Die Mehrzahl der Mägde erhielt nur den vereinbarten Jahreslohn. Mitunter wurden auch sogenannte „Tagwerker“ beschäftigt, die in der Erntezeit oder sonstigen Stoßzeiten tageweise benötigt wurden. Sie kamen in der Regel aus dem Dorf. Im Jahr 1902 endet die Auflistung der Dienstboten mit Eduard Kley aus Apfelstetten. Seit 1898 hat Johann Erath seine Einnahmen vom Hof jedoch detailliert aufgeführt.

Wieso Johann Erath seine Buchführung auf die Einnahmen umgestellt hat, lässt sich aus dem Wirtschaftsbuch nicht erschließen. Aus den Erzählungen seiner Nachkommen wissen wir, dass auf dem Hof weiterhin Dienstboten beschäftigt waren. Sicherlich war durch die neuen Sozialgesetze des Deutschen Reiches die Entlohnung und Versicherung klar geregelt, so dass sich eine eigene Buchführung erübrigte. Aufschlussreicher und entscheidender waren die Einnahmen, die je nach Wirtschaftslage dem Bedarf der Abnehmer entsprechen mussten. Wissenswert wären auch die Ausgaben, doch die hat der Großvater nicht festgehalten. Aus den Aufzeichnungen ergibt sich, wie vielfältig die Einnahmemöglichkeiten eines Bauernhofes waren, auch, wie sich in ihnen geschichtliche Abläufe spiegeln. Einige Aspekte sollen im Folgenden dargestellt werden.

Produktion landwirtschaftlicher Erzeugnisse

Sehr vielfältig war Ende des 19. Jahrhunderts die landwirtschaftliche Produktion und deshalb auch sehr arbeitsintensiv, was damals ohne Maschinen einen großen Einsatz menschlicher Arbeitskraft bedeutete.

Gehen wir zunächst auf die tierischen Produkte ein, die der Hof lieferte.

Eine regelmäßige Einnahme war das monatliche Milchgeld „vom Käser“. Mettenberg hatte damals eine eigene Käserei. Bis in neueste Zeit hat sich der Hausname „Käasers“ noch erhalten. Die Milch wurde morgens und abends in der Käserei abgeliefert, dort vom Käser entrahmt und zu Limburger Käse verarbeitet. Das Abfallprodukt, das „Käswasser“ (Molke) füllte man in die leeren Kannen und nahm es als Schweinefutter nach Hause. Die Milchmenge schwankte. Sie betrug, abhängig vom Viehbestand und mit jahreszeitlichen Unterschieden zwischen 500 und 700 Liter im Monat. Auch der Verkauf von Rindern war eine wichtige Einnahmequelle. Verkauft wurden Kälber, auch Kühe, vor allem aber „Häge“ (Farren) und Ochsen. Interessant ist die Preisentwicklung im Lauf der Jahre. Im Jahr 1908 wurde ein Ochse für 420,- Mark verkauft. 1918 brachte er 1.586,- Mark ein. Hier kündigt sich deutlich die Inflation an, auf die noch eigens eingegangen wird. Die Schweinehaltung spielte für den Verkauf eine untergeordnete Rolle. Schweine wurden vorwiegend für den Eigenverbrauch gehalten. Den Schwerpunkt bildete neben dem Ackerbau die Rinderhaltung. Der Weckerles-Hof war in der ganzen Umgebung für seine Viehzucht bekannt. Dafür sprechen zahlreiche Preise und Auszeichnungen.

Auch „Kitzle“ (junge Ziegen) wurden gelegentlich im Frühjahr verkauft. Ab November 1917 lieferte der Hof auch zunehmend Gänse. Kuhn berichtet in seiner „Kriegs-Chronik“, dass sie ab 1917 unter der Hand zu hohen Preisen abgesetzt wurden, da für Gänsefleisch keine Fleischkarten nötig waren.⁴ Von den Rindern, die für den Eigenbedarf geschlachtet wurden, verkaufte man die Haut an Biberacher Gerber.

Das Schlachtvieh wurde an Biberacher Viehhändler und Metzger verkauft. Unter den Abnehmern findet sich der gesamte „Hochadel“ dieser Biberacher Zunft: Dollinger, Xeller, Baumgärtner, Schmaus, Schlecht und der Stadtmetzger.

1914 wurden einmalig „Konserven“ nach Frauenfeld in der Schweiz verschickt. Hin und wieder wurde „Roßhaar“ verkauft, auch „Unschlitt“ (Rindertalg). Der Verkauf von Eiern spielte eine untergeordnete Rolle und erscheint erst 1923 in den Eintragungen. Butter spielte in den ganzen Jahren keine Rolle. Erst ab Mai 1922 scheint Butter ein gutes Geschäft gewesen zu sein. Es wurde sogar eigens eine Zentrifuge angeschafft. Mehr dazu im Abschnitt „Inflation“.

Eine weitere wirtschaftliche Säule war der Getreideverkauf. Verkauft wurden die traditionellen Getreidesorten: Körner (Weizen), Gerste, Roggen und Hafer.



Bei der Feldarbeit: Johann Erath mit seinen Söhnen (vor 1914).

Eine wichtige Rolle spielten auch die Wicken und ab 1917 wurde Dinkel angebaut. Eine nicht geringe Menge Getreide wurde jährlich an die Verwandtschaft in der Ulmer Gegend, nach Donaustetten, Unterweiler, Buch, Gögglingen, Bronnen, Hüttisheim und Berg bei Schweinhausen verkauft. Auch ein Fässle Most wurde an den Bruder des Bauern nach Donaustetten verschickt.

Ab dem Kriegsjahr 1917 zeichnete sich die Lebensmittelnknappheit immer deutlicher ab. Alles, was essbar war, wurde verkauft, und neue Feldfrüchte wurden angebaut. Wichtige neue Produkte waren nun Raps und Lein, die gute Erlöse erzielten. Äpfel (67 Zentner), „dörre Birnen“ und Zwetschgen wurden nach Biberach geliefert. Besonders großer Mangel herrschte an Obst. Man erzielte gute Preise damit. Sogar Mostobst wurde beschlagnahmt. So kam es, dass in vielen Haushalten auf Most als Hastrunk verzichtet werden musste.⁵

Einen wahren Boom erlebte der Verkauf von Kohlraben (Steckrüben). 1916 wurden (erstmalig) 317 Zentner verkauft, 1917 waren es bereits 618 Zentner. Kuhn berichtet 1916 von einer großen Nachfrage nach Kohlraben. Für Militär und Gefangenenlager seien große Ankäufe getätigt worden, ebenso durch die Stadtverwaltung. Die Verfütterung von Kohlraben wurde eingeschränkt. Berühmt sind die „Steckrübenwinter“ von

1918 bis 1920.⁶ Eine geringere Rolle spielten die Kartoffeln. 1916 wurden 80 Zentner verkauft, 1917/18 dann 102 Zentner. Vermutlich wurde ein Großteil der Anbaufläche für die Kohlraben verwendet.



Kohlraben, Kohlrüben oder Steckrüben. Ihre Berühmtheit erlangten die Knollen durch die berühmten Kohlrübenwinter im Gefolge der Hungersnot während den Kriegzeiten.

Aufschlussreich ist auch, was von einem Hof sonst noch alles produziert und verkauft wurde. Im Einzelnen fallen die erzielten Beträge nicht ins Gewicht, aber



Gedörrtes Obst, hier Pflaumen, wurde im Herbst hergestellt und war eine weitere Einnahmequelle für die Bauersleute im Winter.

zusammen ergeben sie eine achtbare Summe. Ab 1917 wurde Obst an den Hirschwirt in Biberach verkauft. Der Bäcker Schmid in Biberach kaufte „dörre Birnen“ (im Backofen getrocknete Birnen für Kompott und Birnenbrot). Auch Zwetschgen fanden Käufer. Sie wurden zum Teil getrocknet oder zur Herstellung von Zwetschgenwasser verwendet. Der Verkauf von Obst spielte erst ab 1917 eine größere Rolle, nachdem die Lebensmittelknappheit in Deutschland immer drängender wurde.

Auch an das Militär wurde gelegentlich geliefert. Im März 1890 wurden für die „Menasche von den Soldaten“ 25,97 Mark eingenommen. Im März 1897 erhielt der Bauer für „Fahren im Manöver 1 Tag“ 12,50 Mark. Im August 1914 „für ein Pferd zum Militär“ 950,- Mark. Im Juni 1916 wurden 20 Zentner Heu an die Armee verkauft.

Der Wald spielte eine wichtige Rolle als Einnahmequelle. Im November 1903 wurden einige „Buchene Deichel“ verkauft (Deichel: hölzerne Rohre für Pumpbrunnen). Häufig werden Einnahmen für Holz und Stangen genannt. Stangen spielten damals eine wichtige Rolle für den Gerüstbau. Zum Hof gehörten einige kleinere Waldparzellen. Die Biberacher Gerber wurden mit Eichenrinde beliefert.

Wenn ein Waldstück gefällt wurde, blieben die Wurzelstöcke im Boden. Damit dieses Holz benutzt werden konnte, wurden diese „Stockteile“ verkauft und die „Stumpen“ in mühsamer Arbeit ausgegraben. So finden sich regelmäßig „Stockteile“ bei den Einnahmen. Eine alte Bauernweisheit besagt: „Stumpen geben dreimal

warm. Beim Ausgraben, beim Spalten und dann im Ofen.“

Dienstleistungen

Johann Erath war ein umtriebiger Mann, der schaute, wo es etwas zu verdienen gab. Er war in vielfältiger Weise in der Gemeinde tätig, was auch finanziell entschädigt wurde. So war er viele Jahre Gemeindepfleger. Weitere Einnahmen brachten folgende Gemeindedienste:

- Entschädigung als Untergänger. (Kontrolle der Marksteine an den Feld- und Markungsgrenzen)
- Entgelt für Ortsschätzung und Feldbereinigung
- Lohn als Fronmeister
- Teilnahme an Amtsversammlungen
- Tagegeld für eine Fahrt nach Ravensburg
- Kiesführen für die Ausbesserung der Feldwege
- Entlohnung für Mitarbeit bei der Reinigung des Weihers
- Besoldung für die Schulfondspflege

Auch andere Dienstleistungen führt er auf:

- Arbeitslohn für Ackern bei Heckenberger
- Eis nach Mattenhaus führen. (Das Eis wurde in den Weihern „geerntet“ und anschließend zur Kühlung in die Bierkeller verbracht.)
- „Quartierverpflegung“ während eines Manövers (November 1911)
- Als Tagelöhner für die Feldbereinigung

Finanzielles

Durch Fleiß und sparsames Wirtschaften war Johann Erath zu bescheidenem Wohlstand gelangt. Sein Geld hatte er bei der Biberacher Gewerbebank angelegt. Von dort bekam er regelmäßig „Gubons-Zins“ (Coupons). Wie hoch der Zinssatz war, ist nicht ersichtlich. Im Jahr 1911 betrug der Zins 268 Mark. Bei einem angenommenen Zinssatz von 4 Prozent kann man von einer Spareinlage von circa 6.700 Mark ausgehen. Allerdings hatte er größere Beträge verliehen, vor allem an Verwandte in Donaustetten, Unterweiler, Gögglingen, Buch, Hüttisheim, Bronnen, an den Wirt Gerster in Mettenberg und verschiedene Personen zum Bei-

spiel in Maselheim, Laupertshausen und Warthausen. Von diesen Gläubigern bekam er jeweils 4 Prozent Zins, sodass insgesamt ein für diese Zeit beträchtliches Vermögen zusammenkommt. Im ganzen Wirtschaftsbuch ist nur eine einzige Ausgabe vermerkt: „21,5 Liter. Tiroler Wein 19 Mk 35 Ausgaben (Dezember 1890)“. Die Kinder haben später erklärt, ihr Vater habe jeden Sonntag, wenn er als Gemeindepfleger für die Öffentlichkeit in der Wohnstube erreichbar war, nebenher ein Glas Tiroler Wein getrunken.



Bauer Johann Erath als Gemeindepfleger (vor 1914).

Erster Weltkrieg und Inflation

Der Erste Weltkrieg und die darauffolgende Inflation haben im Wirtschaftsbuch deutliche Spuren hinterlassen. Die erwachsenen Söhne Georg (geb. 1888), Anton (geb. 1889), Alois (geb. 1893), Franz (geb. 1895), und Josef (geb. 1896) wurden gleich zu Beginn des Krieges eingezogen. Schon am 29. Januar 1915 ist Anton, der einmal den Hof übernehmen sollte, im Argonnenwald

gefallen. Am 12. Februar 1915 findet sich als Einnahme „650,- Mark von Anton“. Eine nähere Angabe über die Herkunft des Geldes wurde nicht gemacht. In regelmäßigen Abständen schickten die Söhne einen Teil ihres Soldes an ihren Vater. Die eingehenden Beträge wurden jeweils verbucht.

Nachdem die Söhne als Arbeitskräfte auf dem Hof ausfielen, war dringend Ersatz nötig. Nur die Zuteilung von Kriegsgefangenen aus dem Lager Ulm schuf eine gewisse Entlastung.⁷ Ab Januar 1916 kamen zwei Russen als Helfer auf den Hof. Monatlich verbucht der Bauer einen unterschiedlichen Betrag „für die Russen“, meist zwischen 14,- und 16,- Mark. Ab Januar 1917 gab es nur noch Geld für einen Russen, anscheinend wurde der andere Russe an einen anderen Arbeitsplatz verlegt. Das Verpflegungsgeld verminderte sich auf etwa 9,- Mark und wurde bis März 1919 bezahlt. Erst im Dezember 1920 begann die Rücksendung russischer Kriegsgefangener über das Lager Münsingen.⁶

Hin und wieder findet sich ein Eintrag, der auf die Kriegswirtschaft hinweist. Im August 1914 werden für ein Pferd „zum Militär“ 950,- Mark eingenommen. Ende August Anfang September 1914 erfolgte in den Gemeinden eine Pferdemonsterung durch das Heer. Trotz guter Preise war die Abgabe eines Pferdes ein herber Aderlass für einen Hof. Viele Bauern baten, ihnen die Pferde zu belassen.⁷ Gelegentlich wurde Heu verkauft auch Altmaterial wie Kupfer und Messing.

Auffallend ist der Preisanstieg gegen Ende des Krieges. 1914 bekam der Bauer 10 Pfennige für einen Liter Milch, im Februar 1918 waren es 29 Pfennige. Ähnlich verhielt es sich mit anderen landwirtschaftlichen Produkten. Damit kündigte sich bereits die Inflation der nächsten Jahre an.

Die Inflation war wohl für die Landwirtschaft ein Verlustgeschäft, denn viele Produkte wie Milch oder Fleisch können nicht lange aufbewahrt werden und müssen zeitnah verkauft werden. Andere Produkte sind nicht unbegrenzt haltbar, zum Beispiel Obst, Kartoffeln und Getreide. Der Verkauf ließ sich nur über kürzere Zeit aufschieben. Doch das Geld, das gestern eingenommen wurde, war heute nichts mehr wert. Das Wirtschaftsbuch erfasst diese Zeit nur noch am Rande. Mit der Hofübergabe endet es auf dem Höhepunkt der Inflation im Juni 1923. Es gewährt aber einen eindrucksvollen Einblick in die wirren Verhältnisse dieser Zeit.



Heuernte (vor 1914). Alle halfen mit.

Ab 1921 geht der Verkauf von Weizen und Vieh stetig zurück. Während Butter bei den Einnahmen bisher nahezu keine Rolle spielte, wird sie von Juni 1922 an zum Hauptverkaufsartikel. Im zweiten Halbjahr 1922 werden 223 Pfund Butter verkauft, im ersten Halbjahr 1923 bis zum Ende der Aufzeichnungen im Juni sind es 115 Pfund. Woher diese verhältnismäßig großen Mengen von Butter kamen, ist unklar. Auffallend ist, dass ab 1922 keine Milcheinnahmen „vom Käser“ mehr aufgezeichnet sind. Es wäre möglich, dass keine Milch mehr abgeliefert, sondern auf dem Hof entrahmt und der Rahm zu Butter verarbeitet wurde. Die entrahmte Milch könnte den Schweinen verfüttert worden sein. Eine eindeutige Erklärung ist nicht möglich.

Die Butter wurde zum geringeren Teil nach Biberrach verkauft, an den „Stadtwirt“ und „Gaismaier“. Der größere Teil wurde mit der Bahn verschickt, nach Stuttgart, größere Mengen nach Köln, nach Montabaur und gelegentlich an Sohn Alois und seine Schwiegereltern in Essen. Der Preisanstieg für Butter war enorm. Im Juni 1922 kostete ein Pfund Butter 56,- Mark. (Aus der Zeit vorher sind keine Preise notiert.) Im Februar 1923 stieg der Preis von einem Pfund auf 4 000,- Mark, im Mai 1923 kostete es 8 000,- Mark. Ein Ei kostete im Mai 1923 320,-Mark. Sehr deutlich wird der Preisanstieg beim Weizen. 1905 kostet ein Zentner Weizen 9,75 Mark, bei Kriegsausbruch 1914 lag der Preis bei 12,80 Mark, bei Kriegsende betrug er 16,75 Mark. Während der Inflation stieg der Preis für einen Zentner

auf 55 000 Mark. Die Haupteinnahmen kamen ab Mitte 1922 vorwiegend aus Butter und ab 1923 auch Eiern. Gelegentlich werden geringe Mengen Weizen, Mehl und Heu, im März 1923 ein Farren (1,3 Mio Mark) verkauft. Im Herbst 1922 brachten Tafelobst, Mostobst, Birnen und Zwetschgen geringe Einnahmen. Leider sind wir über weitere Entwicklungen nicht mehr informiert, da der Großvater mit der Hofübergabe seine Aufzeichnungen beendet hat.

Damit ist unsere Zeitreise durch das Wirtschaftsbuch des Weckerles-Hofes beendet. Sie hat uns aus einem Zeitraum von fast 60 Jahren Einblicke in die Verhältnisse und das Wirtschaften auf einem oberschwäbischen Bauernhof während der vorletzten Jahrhundertwende gewährt. Es war ein Gang durch eine längst vergangene Welt, an dem sich aber gegen Ende die totale Zeitenwende unübersehbar bemerkbar macht.

Nachdenkliches zum Schluss

Das Wirtschaftsbuch des Weckerles-Hofes von 1866 bis 1923 vermittelt Einblicke in die Lebensverhältnisse eines oberschwäbischen Hofes an einer geschichtlichen Nahtstelle zwischen dem 19. und 20. Jahrhundert. Es war eine Zeit, in der sich ein grundlegender Wandel in der Politik, in der Wirtschaft und in der Gesellschaft vollzog. Im Wirtschaftsbuch wird davon nichts erwähnt, aber bei genauerem Hinsehen lassen sich deutliche Hinweise erkennen.

Einnahmen 1933		M	S
9. März für 10 H Lutter à 600 Mk Köln	6000	..	..
21. " für 14 H Lutter à 5500 Bielefeld	77000	..	..
21. " für 60 für à 250 Mk Köln	15000	..	..
26. März für 6 H Lutter à 5000 Mk Alsb.	30000	..	..
26. " für 60 für à 200 Mk Alsb.	12000	..	..
28. " für 9 H 46 H Wigan à 41000 Angeln	381860	..	..
28. " für 8 H Lutter Hadamar à 6000 Mk	48000	..	..
28. " für 1 Lutter vom Hofsd.	120000	..	..
28. " für 4 H Lutter à 5500 Mk	22000	..	..
Wagel für 2 H Lutter à 6300 Alsb.	12600	..	..
für 8 H Lutter à 9000 Mk Hülly.	72000	..	..
14. " für 60 für à 265 Mk Hülly.	15900	..	..
für 1 1/2 H Lutter, Wipf	10000	..	..
23. " vom Kommunalverband	132355	..	..
26. " für 15 H Lutter à		..	..
29. " für für 8 H für à 18000 Mk Wipf	144000	..	..
7. Mai für 10 H Lutter à 8800 Mk Köln	88000	..	..
7. Mai für 60 für à 320 Mk Hülly.	19200	..	..
7. Mai für 5 H Lutter à 6000 Mk Alsb.	30000	..	..
7. Mai für 60 für à 250 Mk Hülly.		..	..
21. Juni vom Kommunalverband Weinburg	24454	..	..

Einnahmebuch der Familie Erath Mettenberg.

1866 war die Reichsgründung noch nicht erfolgt, aber sie wurde allgemein erwartet. Deutschland war in zahlreiche Einzelstaaten zersplittert. Es gab noch keine einheitliche Währung. Johann Uhlmann bezahlte 1866 seine Dienstboten noch mit Gulden und Kronentalern. Mit der Reichsgründung wurde auch eine gemeinsame Währung eingeführt. Im Wirtschaftsbuch findet sich die Währungsumstellung auf Mark im Jahr 1875. Anscheinend traute man dem neuen Geld noch nicht so recht, denn Knecht Johannes Nolle ließ sich in diesem Jahr seinen Lohn „in Gold“ auszahlen. Insgesamt lebten die Menschen in Oberschwaben bis zum Ersten Weltkrieg in einer sicheren, vergleichsweise wohlgeordneten, traditionell geprägten Welt, die von der zeitgenössischen Dynamik (Industrialisierung) allenfalls gestreift wurde. Stefan Zweig charakterisiert diese Zeit so: „Es war das goldene Zeitalter der Sicherheit. Alles schien auf Dauer gegründet und der Staat der oberste Garant dieser Beständigkeit. Dieses Gefühl der Sicherheit war das gemeinsame Lebensgefühl.“⁸

Das Leben auf dem Hof verlief Jahr für Jahr im selben Rhythmus. Zu Martini oder Lichtmess wurden die Dienstboten eingestellt, der Lohn wurde ausgehandelt, der Bauer übernahm einen Anteil der Ausstattung seiner Leute. Sie sollten sich ordentlich kleiden können. Es gab damals noch Geld zur „Sichelhenke“. Ein patriarchalisch geprägtes System, das sich über Jahrhunderte bewährt hatte.

Der Bauer hatte seine festumrissenen Beziehungen zum Käser, zur Dorfgemeinschaft, zu den Metzgern, Bäckern und Viehhändlern in Biberach, zur Gewerbank mit regelmäßigen „Zins-Coupons“ und zur Verwandtschaft, der er Geld geliehen hatte. Alle Zinsen wurden von ihnen pünktlich bezahlt. Der gesamte Wirtschaftsraum war überschaubar und die Geschäfte waren von gegenseitigem Vertrauen geprägt.

Mit dem Beginn des Ersten Weltkrieges geriet diese ganze traditionelle Grundstruktur ins Wanken. Eine Fülle von Neuem und Angstmachendem stürmte auf die Menschen ein. Die Preise stiegen, die Lebensmittel wurden zunehmend knapper, Söhne und Ehemänner mussten in den Krieg und bald waren die ersten Gefallenen zu beklagen. Russische Gefangene kamen auf den Hof, Menschen aus einem völlig anderen Kulturkreis. Bilder von der Front erschütterten die Angehörigen. Nichts war mehr wie vorher. Die materielle Grundlage eines sicheren Lebensgefühls schwand mit der Inflation vollends dahin. Die Jugend wurde nach



Pferde unterstützen bei der Ackerbearbeitung und dem Transport (vor 1914).

dem Krieg aufmüßig, wie die Pfarrchronik berichtet.⁹ Die wirtschaftliche, soziale und politische Entwicklung war nicht mehr vorhersehbar. Die patriarchalische Grundstruktur des Hofes war mit dem Ende des Krieges ins Wanken geraten. Es dauerte zwar noch Jahre, bis sich die Auswirkungen in allen Bereichen zeigten, aber die Anfänge waren deutlich erkennbar.

Dies alles verbirgt sich hinter den nüchternen Eintragungen von Großvater Johann Erath. Was ihm wohl durch den Kopf gegangen ist, als er am 7. Mai 1923 nach 34 Jahren seine letzte Einnahme vom Hof verbucht hat „Für 5 Pfd. Butter á 6 000 M, Alois, für 60 Eier á 250 M dto. 50 000 M“?

ANMERKUNGEN

1. Pfarrarchiv Mettenberg, Familienregister von 1578.
2. Urbar 1738.
3. Urbar 1738.
4. Pfarrarchiv, a.a.O.
5. Kuhn, Adam: Kriegs-Chronik der Stadtgemeinde Biberach (Weltkrieg 1914-18). Biberach-Riß [1922].
6. Ebenda.
7. Angele, Johannes und Wolfgang Merk (Hrsg.): Oberschwaben im Ersten Weltkrieg, eine Spurensuche im Kreis Biberach. Ochsenhausen 2018.
8. Zitiert nach Kniep, Jürgen (Hrsg.): "Eine Donau voll Blut, ein Bodensee voll Tränen", Oberschwaben im Ersten Weltkrieg. Biberach 2014.
9. Pfarrarchiv, a.a.O.

Einnahmebuch und Fotos Josef Erath, Mettenberg. Die Reproduktionen aus dem Einnahmebuch und von den Familienfotos erstellte Johannes Angele, Reinstetten.